



Wo heute nur noch die Kunst «spinnt»: in der ehemaligen Fabrikstadt «Spinnerei» in Leipzig.

LORENZO MACCOTTA / CONTRASTO / DUKAS

# Hinter gefühlt jedem Fenster macht einer Kunst

Die Gentrifizierung läuft auch im Osten Deutschlands – dank der Neuen Leipziger Schule

ANNEGRET ERHARD, LEIPZIG

«Wer bin ich, wenn ich nicht male?», fragt Neo Rauch einmal in dem Film, der Leben und Werk des Künstlers erfahrbar machen will. Wir lernen sein Atelier kennen, seine Frau, die Malerin Rosa Loy, ein paar seiner Sammler, seinen Mops und insbesondere seine Sprache, seine Ausdrucksweise, deren Wortfindungslust zusammen mit dem hölzernen Duktus des Vortrags in ein befremdliches, gleichwohl faszinierendes Pathos mündet. Der weltberühmte Leipziger dient der Kunst und den Zumutungen des Lebens gleichermassen raumend. Allem «Wiederholungsekel» (O-Ton Film) zum Trotz entstehen Kunstwerke, deren Wesen es ist, «etwas die Zeiten Überdauerndes zu sein und nicht etwas sein zu wollen, was dem Zeitgeist sich anvermählt» (Interview im Modemagazin «Madame», 2016).

Nun, der Zeitgeist wollte es jedenfalls, dass Rauch als Wegbereiter der Neuen Leipziger Schule gilt und bis heute vor allem auf dem amerikanischen Markt – er arbeitet dort mit dem Galeristen David Zwirner zusammen – im Millionenbereich gehandelt wird. Vorgestellt wurde er bald nach der Wende erstmals vom Leipziger Galeristen Judy Lybke, der mit dem Spleen, alle zu duzen, entwandend und nie verbissen bis heute die Szene dominiert.

Ambition und vernunftbegabter Zusammenhalt sind die wesentlichen, aber auch fragilen Faktoren, die die Maschinerie der «Spinnerei» am Laufen halten. Hier in der ehemaligen Fabrikstadt

haben sich fast alle hochprofessionell und international arbeitenden Leipziger Galerien für zeitgenössische Kunst niedergelassen. In dem riesigen, ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Areal wurde bis zur Wende Baumwolle zu Garn verarbeitet und in alle Welt geliefert. Gegen Ende der neunziger Jahre hatten sich die verlassenen und heruntergekommenen Hallen wieder gefüllt. Neo Rauch gehörte zu den Ersten, die das Atelierpotenzial erkannten. Heute arbeiten nahezu 150 Künstler und Kreative dort, es gibt viel Platz für Ausstellungen und Veranstaltungen, ein Grosshandel für Künstlerbedarf hat sich in das Auge des Orkans gesetzt; Kino, Wirtshaus und Weinhandel verstärken den Eindruck einer Gated Community. Man muss das schon mögen oder wenigstens aushalten können. Hinter gefühlt jedem Fenster macht einer Kunst, in einer Künstlerkolonie, die zum Austausch anregt – in der Nähe und Kommunikation aber auch zur Last werden können –, und die sich überdies als pittoresker Touristenmagnet nach dem Motto «From Cotton to Culture» bewähren muss.

## Kompliziert bis radikal

Leipzig ist kompliziert und, wenn es sein muss, radikal. Der Wendeschock sass tief, der Industriestandort verlor Schritt für Schritt fast sämtliche Lebensgrundlagen – und viele Bewohner. Ein Flughafen ohne Nachtflugverbot und eine der Verzweiflung geschuldete Niedriglohnpolitik brachten zwar allmählich

Arbeitsplätze (Drehkreuz DHL, Amazon, Porsche, BMW), aber natürlich immer noch keine nennenswerte Kaufkraft. Es dauerte, bis der Schrumpfungsprozess gestoppt werden konnte.

Der Wind hat sich gedreht. Mit den grossen Firmen kommt Geld in die Stadt. Internationale Investoren sichern sich Grundstücke und Altbauten. Es wird saniert und gebaut, denn die Stadt mit den vielen Parks, den inzwischen herausgeputzten klassizistischen Strassenzügen, den munteren Jugendstilfassaden ist familienfreundlich – und lässt verkehrstechnisch rasche Fluchten zu. Mit anderen Worten, die Gentrifizierung läuft an.

580 000 Einwohner hat die Stadt nun wieder, 10 000 Neuankömmlinge waren es im letzten Jahr, etwa die Hälfte davon Flüchtlinge. Das Stadtbild ist bunter geworden, geprägt von jungen Familien und Studenten. Doch wo nach kollektivem Verständnis die Wende ihren Anfang nahm, werden unter dem zerschlissenen Mäntelchen der Selbstbehauptung windige Vorbehalte in sämtliche, auch eingebilddete Richtungen geschürt und überlagern die dem sächsischen Naturell nachgesagte gelassene Neugier. Umso begeisterter werden Wunder begrüsst, etwa in Gestalt einer hyperperfekten Fussballmaschine, aufgepöpft wie ein Satellit, die (neidvolle) Anerkennung bringt und das bei vielen noch schwelende Gefühl des Verlierers, des ewigen Falschmachers zumindest zeit- und abschnittsweise betäubt.

Kulturell hat man sich immer als Musikstadt verstanden, Bach, Schumann und Mendelssohn wirkten hier, das Gewandhausorchester hatte schon zu DDR-Zeiten Weltniveau, der Thomanerchor bewegt zuverlässig die Gemüter. Die Kunst rangiert da an zweiter Stelle, wiewohl das Museum der bildenden Künste der erste ostdeutsche Museumsneubau nach der Wende war. Mit seinem respektablem Bestand alter Meister, den Schwerpunkten Max Klinger und Max Beckmann, viel DDR-Kunst und Werken der Leipziger Schulen bekommt das Bildermuseum, so nennen es die Einheimischen, nun einen neuen Direktor. Und damit frische Impulse, die die bisher recht solide Ausstellungspolitik in erschütterndere Bahnen lenken könnte. Einschleichend versteht sich, denn erfahrungsgemäss lieben die Menschen Veränderungen nicht. Irritationen noch weniger.

Dementsprechend steht die Galerie für zeitgenössische Kunst, eine von Stadt und Land sowie einem Förderkreis finanzierte Stiftung, mit ihrem Bil-

dungs- und Sammlungsantrag im Ruf, recht spröde Positionen in der ehemaligen Fabrikantenvilla zu präsentieren – manchmal verkopft, manchmal anstrengend, spannend auch, jedoch immer fordernd. Franziska Zólyom, die Direktorin, legt grössten Wert auf Vermittlungsarbeit, auf die Erprobung von Methoden, die Kunst in die Stadt zu tragen.

Wie funktioniert die angestrebte Interaktion? Was irritiert und inspiriert gleichermaßen? Zólyom versteht es, den Diskurs voranzutreiben, weiss aber auch, dass Künstler keine Botschafter sind. Der Zeitgeist verfügt hier schon auch über hervorragende Bremsqualitäten. Aber das Angebot steht. Die benachbarte Hochschule für Grafik und

Im Korsett des Kommunismus sozialisiert, in Freiheit und Kapitalismus erwacht: Das Narrativ dieser Kunst war unschlagbar. Da war es dann auch egal, dass lediglich Rauch, der als Einzelgänger Ruhm erlangt hat, und Baumgärtel Kinder der realsozialistischen Diktatur waren. Die Neue Leipziger Schule war geboren, egal wo die Wurzeln lagen.

## Passion und Mäzenatentum

Es ist ruhiger geworden, viel ruhiger. Baumgärtel und Ruckhäberle sind mittlerweile Professoren. Noch gibt es nicht viele ortsansässige Sammler, doch stehen die Chancen gut, dass das Interesse am Kunsterwerb bei denen, die ihre Lebensverhältnisse auf gutem Niveau geregelt haben, steigt. Der Immobilienunternehmer Steffen Hildebrandt lebt seit 1990 in der Stadt, gut zehn Jahre später, mit Mitte dreissig, begann er zu sammeln. Sein Hauptaugenmerk gilt bis heute den Leipziger Künstlern. In rasantem Tempo ist eine umfangreiche, ausgesprochen heterogene Sammlung gewachsen. Seit 2015 gibt es «G2», ein grosses Ausstellungsgeschoss in der Stadtmitte, in dem er eine wechselnde Auswahl seiner Werke zeigt und in Sonderpräsentationen Künstlern einen temporären Auftritt ermöglicht. Prestige und Passion können so eine treffliche, mäzenatisch anmutende Verbindung eingehen, denn der gebürtige Frankfurter versteht sich als zugereister Patriot. Er kauft akademisch unbeschwert und mit gutem Auge auf Messen und Auktionen. Und bei den Leipziger Galeristen.

## Neo Rauch gehörte zu den Ersten, die das Atelierpotenzial erkannten.

Buchkunst – Hochburg der Malerei zu DDR-Zeiten, in denen die Granden Werner Tübke, Bernhard Heisig und Wolfgang Mattheuer als Vertreter der sogenannten Leipziger Schule tonangebend waren – ist in hohem Masse alten Traditionen verpflichtet. Kunstübungen verbinden sich in Grundkursen und Werkstätten mit Handwerk, manche halten das für unzeitgemäss, andere sehen darin ein Alleinstellungsmerkmal. Die Malerei hat hier immer noch einen hohen Stellenwert.

Als sie in den nuller Jahren wieder einmal zu Grabe getragen wurde, beschloss die Hochschulabsolventen Tilo Baumgärtel, Matthias Weischer, David Schnell und Christoph Ruckhäberle, in Berlin eine Produzentengalerie zu gründen. Die «Liga» machte umgehend Furore, die neue Boy Group und Leipzig rückten, rasch mit dem Markennamen «Neue Leipziger Schule» versehen (sie labeln halt alle so gern, die Ventilatoren des Kunstbetriebs), in den Fokus der stets auf Entdeckung bedachten vor allem amerikanischen Sammler.

Da gibt es etwa Tobias Naehring, der junge und jüngste internationale Positionen in die Stadt bringt, da ist Jochen Hempel, der wie Judy Lybke eine Dépendance in Berlin unterhält, und da gibt es Kleindienst, wo das Schaffen der Professoren und Absolventen der Akademie zentrales Anliegen ist. Bei ASPN, die sich vorwiegend Minimalismus und Konzept verschrieben hat, sind derzeit unter dem Titel «Revolte» Arbeiten des Leipziger Künstlerduos Famed zu sehen: knappe, lakonisch-sarkastische Wort- und Lichtspiele, ein stählernes Drehkreuz, das den Weg nur in eine Richtung (hinaus aus der Galerie durch den Hintereingang) freigibt, Pop-Art reloaded mit einer fein ausgetüftelten Extraportion Kritik an der Tyrannei des allgegenwärtigen Wettlaufs um Aufmerksamkeit. Sie verknüpfen und transferieren, zitieren und verknüpfen, bis ein hermetisches Kunstwerk entstanden ist. Nein, sie malen nicht, zumindest nicht im landläufigen Sinn.

ANZEIGE

**SCHAULAGER**

LAURENZ-STIFTUNG

**DAVID CLAERBOUT**

**OLYMPIA**

The real-time disintegration into ruins of the Berlin Olympic stadium over the course of a thousand years

1.6. – 22.10.2017

www.schaulager.org